

Hassan Metwally

Wahrnehmung und Darstellung von Krankheit und Tod
im Stehenden Heer des 18. Jahrhunderts.

Die Entwicklung von Körperbildern im Militär
im Spannungsfeld zwischen akademischer Debatte, ständischer
Tradition und militärischer Praxis
(Dissertationsprojekt)¹

In der älteren Geschichtsschreibung war der Körper im Militär in seiner Verletzlichkeit nur im Rahmen der Geschichte des militärischen Sanitätsdienstes Gegenstand der Forschung. In Deutschland hieß das für die Neuzeit vor allem klassische Institutionengeschichte. Im Zentrum des Interesses stand die Entwicklung der Strukturen, die für die Versorgung des kranken oder verletzten Körpers verantwortlich waren.² Anders als vor allem die englischsprachige Historiographie³ hat die neuere Frühneuzeitforschung dem Thema bisher kaum Aufmerksamkeit gewidmet. Lediglich die Militärmedizin während der Weltkriege findet in der deutschsprachigen Forschung größere Aufmerksamkeit. Der neuzeitlichen Geschichte des Militärsanitätsdienstes kommt hingegen höchstens eine Nebenrolle im Rahmen weiter gefasster Arbeiten zu.⁴

Der häufiger gewählte Zugang zum Thema „Körper im Militär“ durch die *moderne* Forschung ist die Körpergeschichte. Zu nennen

¹ Die Dissertation wird betreut von apl. Prof. Dr. Ralf Pröve am Lehrstuhl für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt des Historischen Instituts der Universität Potsdam.

² Vgl. paradigmatisch: Friedrich Ring, *Zur Geschichte der Militärmedizin in Deutschland*, Berlin 1962.

³ Z. B. Harold J. Cook, *Practical Medicine and the British Armed Forces after the Glorious Revolution*, in: *Medical History* 34 (1979), S. 1-26; Christopher Lawrence, *Disciplining Diseases: Scurvy, the Navy and Imperial Expansion, 1750-1825*, in: David Miller, Peter Reill (Hrsg.), *Visions of Empire: Voyages, Botany, and Representations of Nature*, New York 1996, S. 80-106; Colin Jones, *The Charitable Imperative: Hospitals and Nursing in Ancien Regime and Revolutionary France*, London u. a. 1989.

⁴ Vgl. z. B. Jürgen Luh, *Kriegskunst in Europa 1650-1800*, Köln u. a. 2004, S. 55-76.

sind hier vor allem die Arbeiten von Martin Dinges.⁵ Im Zentrum des Interesses steht die individuelle Körpererfahrung als sprachlich konstruierte Wirklichkeit⁶. Ausgangspunkt dieser Betrachtung ist das kulturwissenschaftliche Verständnis des Körpers als historische, soziale und kulturelle Tatsache, durchzogen von epochenspezifischem Wissen und Diskursen. Diese prägen sowohl die Wahrnehmung des Körpers, als auch das Reden über ihn und konstituieren ihn so als soziale Tatsache.⁷

Aus diesem Verständnis der Körpererfahrung als sozialem Konstrukt folgt der Schluss, der Ausgangspunkt meines Dissertationsprojekts ist, dass die Körpererfahrung von Angehörigen des Militärs keinen Diskurszusammenhang *sui generis* darstellt. Die soldatische Körpererfahrung bzw. der Diskurs dazu sind in einen größeren gesamtgesellschaftlichen Diskurszusammenhang einzuordnen. Im Anschluss an Foucault soll das in der Sprache aufscheinende Verständnis von Wirklichkeit untersucht werden. Ziel ist es, die Regeln und Logiken des Diskurses, das heißt, was sagbar ist, was gesagt werden soll, was nicht gesagt werden darf, und von wem es wann in welcher Form gesagt werden darf, zu analysieren.

Der Diskurs zum menschlichen Körper im 18. Jahrhundert war die Fortsetzung einer Wahrnehmungsverschiebung, die mit dem Ausgang des Mittelalters begonnen hatte. In der Renaissance änderte sich das Verhältnis in Europa zum Menschen als physischem Wesen grundlegend. Im Mittelalter war das Bild des Menschen und seines Körpers geprägt vom Dogma der Erbsünde. Alles Streben galt der Errettung der Seele, während der Körper, seine Gebrechen sowie seine Vergänglichkeit als Strafe und Fluch für diese erste

⁵ Martin Dinges, Soldatenkörper in der Frühen Neuzeit. Erfahrungen mit einem unzureichend geschützten, formierten und verletzten Körper in Selbstzeugnissen, in: Richard van Dülmen (Hrsg.), *Körper-Geschichten*, Frankfurt/M. 1996, S. 71-98 sowie ders., Schmerzenerfahrung und Männlichkeit. Der russische Gutsbesitzer und Offizier Andrej Bolotow (1738-1795), in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 15 (1996), S. 55-78.

⁶ Vgl. Dinges, *Soldatenkörper* (Anm. 5), S. 55.

⁷ Vgl. Gudrun Piller, *Private Körper. Spuren des Leibes in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts*, Köln u. a. 2007, S. 4 f.

aller Sünden interpretiert wurden.⁸ Der Humanismus als spezifische Geisteshaltung der Renaissance stellte im Gegensatz dazu den Imago-Dei-Topos in den Mittelpunkt seines Verständnisses der Genesis.⁹ Daraus resultierte einerseits ein Glaube an die menschliche Omnipotenz¹⁰ und andererseits ein wesentlich positiveres Verhältnis zum Menschen als anthropologisches Wesen. Hier fand das 18. Jahrhundert seine Anschlusspunkte für seinen eigenen Diskurs.

Das 18. Jahrhundert machte den Körper zum Gegenstand eines distinkten öffentlich-politischen Diskurses, in dem die *Gesundheit* keinen Wert an sich darstellte, sondern eine spezielle soziale Funktion zugewiesen bekam. Das Interesse an kollektiver und individueller Gesundheitsfürsorge kulminierte im Laufe des Jahrhunderts zum forcierten sozialen Leitziel. Dieses versprach, das vitale und moralische Glück, nicht nur des Individuums, sondern der gesamten Gesellschaft herzustellen. Damit verbunden war eine Entprivatisierung und Sozialisierung der komplementären Bereiche der menschlichen Anthropologie von Gesundheit und Krankheit.¹¹ Die Vergesellschaftung der Gesundheit führte zur Entwicklung neuer Techniken der Machtausübung, indem das Biologische politisch reflektiert wurde.¹² Diese *Biopolitik* entdeckte die *Bevölkerung als aggregierten Massenkörper mit spezifischen Problemen und Variablen*.¹³

Der sich entwickelnde Gesundheitsdiskurs hat bisher im Zusammenhang mit dem Militär kaum Beachtung gefunden. So betont die Körpergeschichtsschreibung zum Militär zwar häufig den disziplinierenden Zugriff der Institution auf das Individuum über

⁸ Vgl. Beate Hentschel, Zur Genese einer optimistischen Anthropologie in der Renaissance oder die Wiederentdeckung des menschlichen Körpers, in: Klaus Schreiner, Norbert Schnitzler (Hrsg.), Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, München 1992, S. 84-105, hier S. 85.

⁹ Vgl. ebd., S. 88.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 90.

¹¹ Christian Barthel, Medizinische Polizey und medizinische Aufklärung. Aspekte des öffentlichen Gesundheitsdiskurses im 18. Jahrhundert, Frankfurt/M. u. a. 1989, S. 9.

¹² Vgl. Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, Frankfurt/M. 1977, S. 170.

¹³ Vgl. Barthel, Medizinische Polizey (Anm. 11), S. 18.

den Körper, im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei bislang aber Uniformierung und Drill.¹⁴ Die Folgen des Gesundheitsdiskurses des 18. Jahrhunderts in ihrer Auswirkung auf das Militär zu untersuchen, ist hingegen bisher ein Desiderat der Forschung. Im Rahmen der Arbeit soll untersucht werden, ob und wie der Gesundheitsdiskurs sich mit dem Militär befasste bzw. sich im Militär selbst manifestierte.

Eine Grundlage der Untersuchung ist das Verständnis des Militärs als sozialer Raum. In diesem Raum begegneten sich Menschen, die nicht nur Vertreter unterschiedlicher Stände waren, sondern auch ganz unterschiedlichen Diskurszusammenhängen angehörten, zwischen denen es jenseits des Militärs kaum Beziehungen gab. Diese Zusammenhänge, die nicht deckungsgleich mit der Standeszugehörigkeit waren, waren geprägt von unterschiedlichen kulturellen Repertoires und Praktiken. Kultur meint dabei den Prozess, in dem Individuen ihren Wahrnehmungen Bedeutung und Sinn beimessen und ihr Verhalten danach ausrichten. Für den untersuchten Zeitraum waren drei kulturelle Hauptrepertoires maßgebend: ein traditionelles, ein kirchlich/religiöses und ein wissenschaftliches. Diesen entsprachen jeweils spezifische Praktiken.¹⁵ Das Wechsel- und Zusammenspiel dieser Repertoires und Praktiken in Bezug auf die menschliche Körperlichkeit, sofern sie einen Niederschlag in den Quellen gefunden haben, sind der Gegenstand der Dissertation. Krankheit und Tod, als Normabweichungen ausführlich in den Quellen beschrieben, sind hier der Einstieg zur Herausarbeitung allgemeiner Körpervorstellungen. Dabei kann für das 18. Jahrhundert auf einen sehr umfangreichen Quellenkorpus zurückgegriffen werden.

Im 18. Jahrhundert kamen eine Reihe neuer Medien auf. Zugleich hatte der Körper eine Thematisierungskonjunktur. Zeitungen, illustrierte Zeitschriften, Journale und Enzyklopädien sollten dem Leser neue Einsichten und Auffassungen vom Körper vermitteln bzw. alte wieder ins Gedächtnis rufen.¹⁶ Das Militär spielt in diesen

¹⁴ Vgl. Dinges, Soldatenkörper (Anm. 5), S. 81-88.

¹⁵ Vgl. Bert Altena, Dick van Lente, Gesellschaftsgeschichte der Neuzeit 1750-1989, Göttingen 2009, S. 17 f.

¹⁶ Vgl. Piller, Private Körper (Anm. 7), S. 17 f.

zeitgenössischen Schriften eigentlich keine Rolle. Dies überrascht, da vielfach dem Militär in der Forschungsliteratur eine besondere Rolle bei der Durchsetzung der neuen Körpervorstellungen zugesprochen wird. Vor allem für die Durchsetzung der damit verbundenen Machttechniken, die auf Normalisierung und Kontrolle beruhen,¹⁷ wird, im Anschluss an Foucault, gerade dem Militär als einer jener *totalen Institutionen, die das klassische Zeitalter in epidemischer Form hervorgebracht hat*,¹⁸ eine zentrale Rolle zugesprochen.¹⁹ Den zeitgenössischen Protagonisten des allgemeinen Diskurses um den Körper erschien dies noch nicht so immanent. Sie wenden sich in der Regel eher allgemein an den *Staat* bzw. die *Obrigkeit* als Agenten ihrer Erziehungspläne. Die Möglichkeit des Zugriffes auf den Körper durch das Militär scheint in der zeitgenössischen Agitation den Militärtheoretikern bzw. theoretisierenden Militärs wie zum Beispiel Hans Friedrich von Fleming vorbehalten geblieben zu sein. In seinem *Vollkommenen Teutschen Soldaten*²⁰ versuchte er möglichst alle, und damit eben auch die körperlichen, Aspekte des gesellschaftlichen und kriegerischen Alltags im Hinblick auf die Ausbildung zukünftiger Offiziere zu erfassen.²¹ Entsprechend werden solche militärtheoretischen Schriften eine der Hauptquellen der Untersuchung sein. Doch auch die allgemeinen Schriften, die den Körper thematisieren, werden Berücksichtigung finden, da sie eine ideologische Basis für Körper-Vorstellungen der Militärtheoretiker lieferten.

Die Schriften der Militärtheoretiker und der Propagandisten eines neuen Körperverständnisses erlauben alleine noch keine Aussage darüber, wie der Gesundheitsdiskurs vom Militär aufgenommen wurde. Hierfür sollen solche Quellen untersucht werden, die nicht bzw. nicht primär mit einer propagandistischen Absicht abgefasst wurden, sondern für das Funktionieren der Institution von Bedeutung waren. Dies sind vor allem Dienstvorschriften und Exerzier-

¹⁷ Vgl. Foucault, *Sexualität* (Anm. 12), S. 110 f.

¹⁸ Barthel, *Medizinische Polizey* (Anm. 11), S. 11.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Hannss Friedrich von Flemming, *Der Vollkommene Teutsche Soldat*. ND der Ausgabe von 1726 mit einer Einleitung von Walter Hummelberger, Osnabrück 1967.

²¹ Vgl. ebd., S. 11.

reglements, Edikte und Instruktionen, aber auch verschiedenste dienstliche Listen. So macht zum Beispiel die Betrachtung der *Instruktion für die Regimenter und Bataillons wie es bey entstehendem Kriege in Ansehung der Kranken, ihrer Absendung in das Feldlazareth, ihrer Verpflegung und Rückkehr zu den Regimentern gehalten werden soll* deutlich,²² dass Gesundheits- bzw. Kranken- und Verwundetenfürsorge für das Militär vor allem auch Verwaltungsprobleme waren und dass sich der Gesundheitsdiskurs in diesen Kontext einordnen musste.

Als dritter zentraler Quellenkorpus sollen schließlich Ego-Dokumente analysiert werden. Dabei soll untersucht werden, wie sich der Gesundheitsdiskurs beim einzelnen Individuum niederschlug. Hier zeigt sich zum Teil eine Melange alter ständisch geprägter Sprach- und Verhaltensformen mit den neuen Themen des Gesundheitsdiskurses sowie dem militärischen Vokabular.²³

Mit der Analyse des Gesundheitsdiskurses im Rahmen des gesellschaftlichen Teilsystems Militär wird die Arbeit einen Knotenpunkt gesellschaftlicher Entwicklung untersuchen. Im Rahmen der Institution Militär trafen Vertreter verschiedener Stände aufeinander. Im Diskurs zum Thema Gesundheit prallten damit nicht nur unterschiedliche akademische Meinungen aufeinander, sondern eine Vielfalt soziokultureller, ständisch geprägter Zeichensysteme. Auf einer individuellen Ebene bedeutete dies das Aufeinandertreffen ganz unterschiedlicher Körpererfahrungen. Zugleich manifestierten sich in dem Diskurs gesellschaftliche Entwicklungen. Da waren zum einen die fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung, die sich hier in der Professionalisierung des Arztberufes wiederfand, und zum anderen die funktionale systemische Ausdifferenzierung der Gesellschaft, indem sich eben *die* Gesellschaft immer mehr aus Subsystemen wie dem Militär konstituierte. Zu diesem Prozess der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme gehörte die Findung jeweils eigener Zeichensysteme und

²² GStA PK, IV. HA, Rep. 16, Nr. 499, Instruktion für die Regimenter und Bataillons wie es bey entstehendem Kriege in Ansehung der Kranken, ihrer Absendung in das Feldlazareth, ihrer Verpflegung und Rückkehr zu den Regimentern gehalten werden soll, Berlin 18. Mai 1790.

²³ Vgl. beispielhaft GStA PK, I. HA, Rep. 96, Nr. 603 E, Acta des Kabinetts Friedrich II. Schriftwechsel mit Major v. Haucke 1755, fol. 7.

Hasan Metwally

damit zum Beispiel auch der Diskurs über die Gesundheit im Militär. Zugleich stellt dieser Diskurs ein wichtiges Moment in der Entwicklung hin zur gesellschaftlichen Normierung des menschlichen Körpers und des menschlichen Verhaltens dar. Insgesamt wird die Untersuchung von Körpervorstellungen im gesellschaftlichen Subsystem Militär einen Beitrag dazu leisten, die Dynamik der Wandlungsprozesse in der Codierung von Körperlichkeit im Laufe des 18. Jahrhunderts herauszuarbeiten.